

Widerstand um Dritten Reich : eine Erinnerung zur vierzigsten Wiederkehr des 20. Juli 1944

Autor(en): **Kielmannsegg, J. A. Graf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **150 (1984)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-55654>

Nutzungsbedingungen

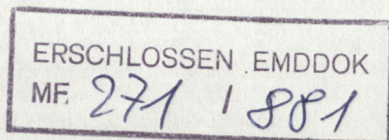
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Widerstand im Dritten Reich – Eine Erinnerung zur vierzigsten Wiederkehr des 20. Juli 1944

General J. A. Graf Kielmansegg



Die Lage des deutschen Widerstandes war ungleich schwieriger und problematischer als gemeinhin angenommen wird –, soweit das Ganze für uns Schweizer überhaupt noch ein Thema ist. Da ist vor allem die geistig-moralische Bindung des Soldaten an ein staatliches System, mit dem er in inneren Konflikt gerät. Der Autor – während des 2. Weltkrieges Generalstabsoffizier im Oberkommando des Heeres, dann, als Angehöriger des Widerstandes, von der Gestapo im Reichshauptsicherheitsamt inhaftiert, aber wegen Beweismangels freigelassen und zur «Frontbewährung» als Kommandant eines Panzergrenadierregiments eingesetzt; in der Bundeswehr zunächst in höheren Kommandostellen, zuletzt und bis 1968 als Oberbefehlshaber der Nato-Streitkräfte im Abschnitt «Europa Mitte» wirkend – zeigt die Problematik am besonders instruktiven Beispiel eines modernen Unrechtsstaates, wie es ihn ja heute mehr denn je zuvor gibt. Wird das naturrechtlich begründete Recht zum Widerstand überhaupt erkannt und wahrgenommen? Und ist die innere Kraft des einzelnen so stark, um zur Entscheidung zu gelangen und sie dann erst noch durchzuführen?

Wenn man über den Widerstand gegen Hitler und den Nationalsozialismus spricht oder schreibt – und das gilt besonders, wenn man wie der Autor einer der wenigen heute noch lebenden Zugehörigen zum Widerstand ist –, muss man sich darüber klar sein, dass das, was einem unauslöschlich in der Erinnerung brennt, einer verflissenen Zeit angehört. Widerstand, Attentat, Staatsstreich waren bis vor kurzem noch Zeitgeschichte, sind aber jetzt, wenn man der Formulierung des bekannten Historikers Hans Rothfels folgt, Geschichte geworden. Er hat Zeitgeschichte als die Summe jüngst vergangener, das Leben der Zeitgenossen noch unmittelbar berührender Ereignisse bezeichnet und ihr einen ungefährlichen Zeitraum von 35 Jahren gegeben. Unmittelbar berührt wird von der heutigen Generation niemand mehr.

Dies ist das eine Problem, wenn man sich mit dem deutschen Widerstand befasst. Das andere liegt darin, dass es weitgehend unmöglich geworden ist, den Menschen von heute, insbesondere jungen Menschen, in Deutschland und erst recht in anderen Ländern begrifflich zu machen, wie vertrackt die dama-

ligen Verhältnisse waren, wie widersprüchlich im ganzen wie auch im Denken und Handeln – oder Nicht-handeln – des einzelnen die damalige Zeit war und sein musste. Das liegt nicht nur an der historischen Distanz, sondern vor allem auch daran, dass derjenige, der nur ein Leben in Freiheit und Liberalität innerhalb eines Rechtsstaates kennt, wohl unfähig ist, sich und seine eigene Existenz in Unfreiheit, Terror und ständiger Angst vor ganz konkreter Bedrohung vorzustellen und zu ermessen, was dies für den einzelnen bedeutet hat – und dazu noch im Kriege. Heutige Erkenntnis kann vieles aus der seinerzeitigen Wirklichkeit eindeutig herausholen, was unvermeidlicherweise für die damals Lebenden, die in dieser Wirklichkeit gefangen waren, undurchsichtig, vieldeutig, verwirrend und verschleiert blieb. Dies vor allem auch deshalb, weil es selbst für diejenigen, die sich um richtige Orientierung bemühten – was allein schon in den Augen der Herrschenden eine Widerstandshandlung war – nur ganz unzureichende Information, aber viel Desinformation gab und kaum Kommunikationsmöglichkeiten. Fast unvorstellbar ist das den Menschen in einer west-

lichen freiheitlichen Demokratie der achtziger Jahre unseres Jahrhunderts, sehr klar aber allen, denen es gelang, sich aus der Herrschaft totalitärer Machtssysteme zu befreien, von denen nahezu drei Fünftel der Welt von heute beherrscht werden.

Mit diesen Bemerkungen zur Problematik der Betrachtung des deutschen Widerstands, die nur Andeutung sein können, sei es an dieser Stelle genug – einer Betrachtung, die auch, wie der Chefredaktor dieser Zeitschrift dem Autor schrieb, eine Verneinung vor den Widerstandskämpfern sein soll, ein Gedanke, der dankbar empfunden wurde.

Was hiess aber eigentlich Widerstand im Dritten Reich? Dieser Begriff ruft bei den heute Lebenden leicht den Eindruck hervor, dass es sich um eine mehr oder minder einheitlich strukturierte und gelenkte Untergrund-Organisation gehandelt habe, der man gewissermassen wie einem Verein beitreten konnte oder auch nicht. Aus solchem Denken folgt die nicht selten an die Eltern oder Grosseltern gerichtete Frage: Wie konntet Ihr dem nur untätig zusehen? Warum wart Ihr nicht im Widerstand? Tatsächlich aber handelte es sich um eine grosse Zahl kleiner und kleinster Gruppierungen, fast immer ohne Verbindung miteinander und Kenntnis voneinander. Es gab auch einige ganz für sich allein Widerstand leistende Menschen. Wenn man gefragt wird, warum das so war, kann man nur antworten, dass in dem Dschungel einer verfilzten, aber festen Befehls- und Gehorsamsstruktur mit unzähligen Zuständigkeitsüberschneidungen und Aktivitätenüberkreuzungen aller Art, wie sie dem Regime eigen waren, eine einheitliche Organisation im geheimen einfach nicht zu errichten war. Nur im Heer bot sich eine solche Möglichkeit in beschränkter Masse.

In dieser zwangsweise zersplitterten Art gab es aber Widerstand gegen das nationalsozialistische System spätestens seit 1934 – und das ist kaum ausserhalb der historischen Forschung bekannt – in allen sozialen, beruflichen, politischen, weltanschaulichen und konfessionellen Schichten über das ganze Land hinweg. Die Motive wie die Anstösse dazu, «in den Widerstand zu gehen», waren sehr unterschiedlich, und dementsprechend waren die Vorstellungen über die Gestaltung der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung in der Zeit «nach Hitler» ebenso verschieden. Bei allen gleich war aber die Ansicht, dass eine solche Zeit herbeigeführt werden müsse, und gleich war überall die Zielsetzung, die Diktatur zu beseitigen und

Freiheit und Recht wiederherzustellen. In der in jeder Weise bedrängten Lage und bei der geringen und immer gefährlichen Möglichkeit, Verbindung zwischen den unterschiedlichen Kreisen und Lagen herzustellen, gab es weder Chance und noch wohl auch Willen, Kontroversen auszutragen und Kompromisse zu finden. Das musste und konnte wohl auch bis zur Zeit «danach» warten. Wichtiger war ausserdem die nur über klandestine Zusammenkünfte und über Geheime zu leistende gegenseitige Information über Stand und Entwicklung der Situation, soweit diese überhaupt möglich war. Selbst innerhalb der Kerngruppen, die eine ebenso schwierige wie lose Verbindung aufrechterhalten konnten, also vor allem die zivile Gruppe um den früheren Generalstabschef Beck, der 1938 aus Protest gegen Hitlers Kriegspläne zurückgetreten war, und um Dr. Gördele, der Kreisauer Kreis um den Grafen Moltke und die militärischen Gruppen um Canaris und Oster, um Stauffenberg in Berlin und Treschkow an der Front und sozusagen in der Mitte zwischen diesen eine Anzahl von Generälen und Generalstabsoffizieren im Oberkommando des Heeres in Ostpreussen, zu denen der Autor gehörte, kam es in dieser Beziehung nur zu ersten, nicht ausreichenden Überlegungen und Bemühungen.

Die Formen des Widerstandes waren sehr unterschiedlich. Sie begannen mit Nichtmitmachen, ohne dies allzu deutlich werden lassen zu können, mit Sichverweigern, z. B. beim Hitlergruss und bei Geldbeiträgen, mit Abschilderung und Auf-sich-selbst-Zurückziehen im eigenen Milieu. Sie gingen bis zur Flugblattherstellung und -verteilung, bis zur Orientierung über die wahre Lage und zum Schutz und rechtzeitiger Warnung, ja Verbergen von Verfolgten und Gipfeln in aktiver Auflehnung, konkreter Planung und Vorbereitung der Beseitigung Hitlers und des Umsturzes. Es hat übrigens viel mehr geplante und versuchte Attentate gegen Hitler gegeben, als die meisten wissen, und alle sind an Zufällen und nicht vorhersehbaren widrigen Umständen und nicht an Sicherheitsmassnahmen gescheitert. Wenn man darüber nachdenkt, kann man zu dem Glauben kommen, dass es so und nicht anders hat sein sollen. Man muss in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass schon auf die geringste dieser Handlungen, die ja grösstenteils nicht einmal Handlungen waren, wie das Erzählen defatistischer Witze, die Todesstrafe verhängt werden konnte und oft verhängt wurde. Von 1940 bis 1945 wurden aus solchen Anlässen über 16 000 Todesurteile allein an Deutschen vollstreckt, von den viel grösseren Zahlen der in den KZ Um-

gekommenen abgesehen und von Nichtdeutschen und Juden zu schweigen.

Ein anderes darf auch nicht übersehen werden. Die deutschen Widerstandskämpfer waren ganz auf sich allein gestellt und ohne jegliche Hilfe von aussen, um die sie mehrfach baten und die ihnen verweigert wurde. Das war bei den Widerstands- und Partisanenbewegungen in den besetzten Ländern ganz anders, die ja zudem für ihre nationale Freiheit gegen den Eroberer kämpften. Der deutsche Widerstand dagegen kämpfte gegen die eigene Regierung und noch dazu während eines Krieges, der, ganz gleich wie er entstanden war, um die Existenz des Vaterlandes ging.

Entscheidend für den aktiven, auf Umsturz gerichteten Widerstand war das Faktum, dass nur die Armee über die Organisation und die Machtmittel, sprich Waffen, verfügte, ohne die ein Staatsstreich überhaupt nicht durchzuführen war. Mit der Beseitigung Hitlers allein wäre es keineswegs getan gewesen. Theoretisch hätte dies auch, freilich mit ganz anderer Motivation und Zielsetzung, der Reichsführer SS Himmler tun können. Interessanterweise gibt es Anzeichen, dass er gegen Ende des Krieges, als die Katastrophe deutlich sichtbar wurde, so etwas erwogen hat. So standen zwangsweise die Militärs bei Planung und Aktion im Widerstand im Vordergrund der Entwicklung und stehen es heute im historischen Bild.

Der Schreiber dieses Aufsatzes hat sich sehr überlegt, ob er nun Vorbereitung und Ablauf von Attentat und Staatsstreich und die Gründe des Scheiterns kurz schildern solle. Ausgehend davon, dass der Interessierte dies in der umfangreichen Literatur bequem nachlesen kann* und dass die ASMZ eine Zeitschrift für Soldaten ist, hat er sich entschlossen zu versuchen, aus dem persönlichen Erleben heraus in aller Gedrängtheit etwas darüber zu sagen, was es gerade für den Soldaten hiess, Widerstand im Dritten Reich zu leisten.

Die besondere Problematik des Widerstandes gegen die eigene Staatsführung mit dem letzten Ziel, sie zu stürzen, liegt für den Soldaten in eben den Besonderheiten, die ihn als Individuum wie als Teil einer dienenden staatlichen Institution gegenüber allen anderen

*Am besten und richtigsten in Peter Hofmanns Werk «Widerstand, Attentat, Staatsstreich», Piper-Verlag München, 1970; auch erschienen als Ullstein Taschenbuch Nr. 3077.

Bürgern kennzeichnen und die eigentlich den Gedanken an Widerstand ausschliessen. Es sind dies die soldatische Loyalität, der Eid, das Prinzip von Befehl und Gehorsam einerseits, die zum Schutz von Staat und Gesellschaft nur dem Soldaten anvertrauten Waffen andererseits. In dem Bedingungsnetz, das sich hieraus ergibt, waren die Soldaten des Dritten Reichs, alte und junge, ebenso wie Generationen vor ihnen und wie die Soldaten aller europäischen Nationen aufgewachsen und in dieses eingebunden. Sie hatten Widerstand, Attentat, Staatsstreich nie «gelernt» – dies lag ganz ausserhalb ihrer Vorstellungswelt. Auf der anderen Seite aber ist bestimmend und erstes Kriterium für das Verhalten des Soldaten das Treueverhältnis, dem das Loyalitätsgebot innewohnt, und die Verpflichtung, das eigene Land mit der Waffe zu verteidigen, alles zusammen beschworen in einem feierlichen Eid.

Und dann Widerstand, noch dazu Widerstand bis zur letzten Konsequenz, Widerstand in einem Kriege, in dem es um Sein oder Nichtsein ging, jedenfalls gegenüber dem sowjetischen Bolschewismus? Es dürfte wohl klar sein, dass der Soldat nicht einfach nach eigenem Belieben und sozusagen drauflos Widerstand leisten kann und darf, und dass es der Erkenntnis einer nur ihm eigenen an bestimmte Voraussetzungen gebundene Verantwortung bedarf, um die Grenzen des Gehorsams, der Loyalität und des Eides zu überschreiten.

Wenn ich mich an das fast verzweifelte Bemühen erinnere, das alle, die Schritt für Schritt zum Widerstand fanden, immer und immer wieder durchkämpfen mussten, um zu erkennen, was man nun als Soldat dem von innen und aussen gefährdeten Volk und Staat wirklich schuldig sei – und dies in einem System, das, wie es der später hingewandte Theologe Dietrich Bonhoeffer zu Ende des Jahres 1942 ausdrückte, «in der grossen Maskerade des Bösen, das in so vielen ehrbaren und verführerischen Verkleidungen erschien» und es meisterhaft verstand, einen immer wieder in Gewissenskonflikte zu treiben – wenn ich mich hieran erinnere, dann kann ich jedenfalls für mich, und wie ich weiss, für viele andere, sagen, dass wir uns nicht bewusst waren, dass es so etwas wie ein Recht – ein Naturrecht nämlich – zum Widerstand gab und immer gibt. Diese historisch so alte, in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert verlorengegangene Kenntnis musste in langen und schwierigen Auseinandersetzungen mit sich selbst und mit anderen als Erkenntnis wiedergefunden werden. Hitler wusste, warum er 1941 die Aufführung von Schillers «Wilhelm

Tell» verbot! Aus ihm hätte man möglicherweise das Recht zum Widerstand und Tyrannenmord erkennen können.

Dies Erkennen war zudem doppelt schwer, weil uns ebenso wie unseren Vätern und Grossvätern noch etwas anderes ganz Entscheidendes fehlte, nämlich die historische Erfahrung, dass Menschen durch den Einbruch einer vorher nicht vorstellbaren Barbarei in Situationen gebracht werden können, wo der Gehorsam aufgekündigt werden, der aktive Widerstand geführt werden muss. Für den Soldaten kam noch ein Drittes hinzu, das ihm auf das äusserste widersprach und ein schwieriges Hindernis war: das Wissen darum, dass jede Widerstandshandlung ein Beitrag dazu war, unvermeidlicherweise sein musste, dass das Vaterland den Krieg verlor, und dass man einen Sieg unter dem NS-System nicht einmal wünschen durfte. Man muss einmal versuchen, zu erfassen und nachzuvollziehen, was dies für einen Soldaten bedeutete, welche bis dahin für ihn schlicht undenkbar Loslösung von Vaterlandsdenken und tief verwurzelten geistigen Traditionen es verlangte. So gesehen ist es eher erstaunlich, dass doch so viele sich zu dieser Erkenntnis durchdrangen, und es ist gar nicht erstaunlich, dass dies der Masse der deutschen Soldaten nicht gelang. Und schliesslich, auch das war nur ganz wenigen bewusst, dass der Eid **beide** Seiten bindet, den Schwörenden und den, dem er geschworen wird, und dass die Eidesbindung fällt, wenn dieser ihn bricht.

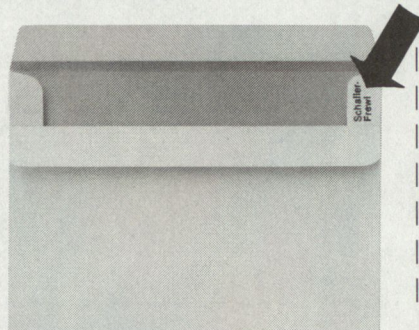
Die Problemstellung wäre viel einfacher gewesen, die Entschlussfassung leichter, wenn damals der Soldat das Bewusstsein eines unter bestimmten Bedingungen für ihn existierenden Widerstandsrechts gehabt hätte, so wie es der Soldat der deutschen Bundeswehr wie jeder andere Staatsbürger hat. Er kann es im Grundgesetz nachlesen. Dort heisst es im § 20: «Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen» (die im gleichen Paragraphen genannte verfassungsmässige Ordnung nämlich) «haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.» Hier ist die Lehre aus Diktatur und Widerstand im Dritten Reich in die Verfassung eingegangen, die sowohl eine bindende Voraussetzung wie das Kriterium für die Praktizierung des Rechts auf Widerstand stipuliert. Beides, Voraussetzung und Kriterium, muss man für die Anwendung noch differenzieren, und das ist nach dem Fall des Dritten Reiches auch geschehen. Die Abgrenzungen zu finden und die Voraussetzungen zu prüfen, kann immer nur im Einzelfall und in der Gewissensentscheidung des einzelnen geschehen. Dabei ist man allein und ohne Hilfe.

Zum Abschluss dieses Versuchs, ein notwendigerweise sehr unvollkommenes, speziell auf den Soldaten bezogenes Bild des deutschen Widerstands zu zeichnen, soll mit den Worten anderer gesagt werden, was er für heute und immer bedeutet. Der grosse Historiker Hans Rothfels, der nach dem Kriege wieder in Deutschland lehrte, stellte in

einem Vortrag aus Anlass der 10jährigen Wiederkehr des 20. 7. 1944 in Berlin fest: «Das Handeln und Sterben der Männer des 20. Juli hat die Ehre des Landes wieder hergestellt.» Es war der deutsche Generalstabschef Beck, der bei seinem 1938 aus Protest vollzogenem Rücktritt in unübertreffbaren Worten ausdrückte, wo der Gehorsam zu enden hat: «Soldatischer Gehorsam hat dort seine Grenzen, wo Wissen, Gewissen und Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbieten.»

Ausgehend von diesem Wort ist zu sagen, dass die inneren Probleme und Zielsetzungen des 20. Juli zeitlos sind. Sie bestehen auch für uns angesichts des Charakters der Epoche, in die wir hineingestellt sind. Hintergrund und Vordergrund in einem war damals und ist heute das totalitäre System an sich, welches eine Bedrohung für uns alle ist. So wenig der 20. Juli 1944 als Modellfall gelten kann, so sehr hat er wegweisende Bedeutung. Es ist wiederum Hans Rothfels, der dies in dem schon erwähnten Vortrag ein für allemal gültig festgelegt hat: «Es sind damals in der Grenzsituation Möglichkeiten und Umwertungen vorgelebt und vorgestorben worden, die potentiell zum Wesen der Zeit gehören, in der wir existieren. Es sind das die Möglichkeiten und Umwertungen im Sinne einer übernationalen Frontbildung des Menschlichen gegen das Unmenschliche.» ■

Wer seiner Arbeit sicher ist, kann auch mit seinem Namen dafür einstehen.



Schaller-Frewi bürgt für Schweizer Qualität.

Bei Schaller-Frewi finden Sie nicht nur ein umfassendes Briefumschlag-Sortiment, sondern auch eine kompetente Beratung. Damit Sie mit Sicherheit das Richtige bekommen.

Wir suchen auch beim Couvert die für uns optimale Lösung.

- Machen Sie uns unverbindlich eine verbindliche Offerte. Muster dazu haben wir beigelegt.
- Wir möchten unser Couvert-Sortiment überprüfen. Schicken Sie uns einen Berater vorbei.
- Senden Sie uns unverbindlich Ihre Couvert-Dokumentation.

Firma: _____

Adresse: _____

Sachbearbeiter: _____

Abteilung: _____

Tel.: _____

Bitte einsenden an:

SF Schaller-Frewi ag

Schaller-Frewi AG, Briefumschlag- und Papierwarenfabrik
Steinackerstrasse 5, 5200 Brugg
Telefon 056 / 42 00 11, Telex 57235